Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 8 (1922)

Heft: 8

Artikel: Mädchenhändel

Autor: H.M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-525575

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Schweizer=Schule

# Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Padagogtichen Blätter" 29. Jahrgang.

## Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Euzern, Billenfir. 14

21.66 Telephon 21.66

Drud und Berfand durch die Geschäftsftelle Eberle & Richenbach, Einsiedeln

Jahres preis Fr. 10.— bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Ebed IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksichule — Mittelichule Die Lehrerin

Inferatenannahme: Bublicitas Luzern Schweizerifche Annoncen-Expedition Attien-Gejellichaft

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Mädchenhandel. — † Rektor E. Ribeaud, Luzern. — Thurgauer Brief. — Krankenkasse. — Schulnachrichten. — Hilfskasse für Haftplichtfälle. — Bücherschau. — Inserate.

Beilage: Boltsichule Mr. 4.

## Mädchenhändel.

Bon H. M.

Bekanntlich haben nicht nur die Großen zuweilen Bandel, sondern auch die Rleinen. Das weiß jeder Familienvater und jeder Lehrer, und überhaupt jeder Mensch, der sich an seine Jugend zurückerinnert. Es ist aber ein Unterschied zwischen den Sändeln der Großen und der Rleinen. Großen mischt fich in der Regel niemand drein, wenn fie nicht gewiffe Schranten überschreiten und je großer diese Großen sind, umso tleiner wird die Luft zur Ginmischung. Anders bei den Aleinen. Es ist interessant, zu beobachten, wie ängstlich die Erwachsenen darauf ausgehen, die Kinder zum Frieden anzuhalten, mahrend fie felbst sich taum etwa eine durchaus notwendige Atempause zwischen zwei Bandeln gönnen. Das tommt wohl daher, weil fie felbit den Schaden der Streitsucht zur Benüge am eigenen Beibe erkannt haben, und ihn daher den Jungen ersparen möchten, während sie selbst nicht mehr davon laffen tonnen. Bielleicht auch daher, daß sie finden, das Streiten sei ein Vorrecht der Alten. Vielleicht auch aus bloßem Egoismus, weil das Zanken der Jungen sie stört. Item, sei dem wie ihm wolle, Tatsache ist, daß die Friedfertigkeit den Kindern als eine Tugend gepredigt und unter Umständen mit Gewalt aufgezwungen wird.

Es besteht für einen Jugenderzieher kein Zweisel, daß das so richtig ist. Nicht richtig aber ist die landläufige Art der Behandlung der Kinderstreitigkeiten. Schon die Einsschätzung der verschiedenen Arten und Absarten von Pändeln — und deren gibt es sast so viele als Pflanzenarten auf der Erde — ist grundsalsch. Diesür nur einige Beispiele aus dem Schulleben.

Zwei Anaben haben sich einmal so recht nach allen Regeln der Aunst verbost, oder zwei Mädchen sich nach noch kunstvolleren Regeln gegenseitig "ausgesprochen". Das hat in beiden Fällen einen gewaltigen Lärm abgesett. Es ist zehn gegen eins zu wetten, daß ein nahe dabei oder weit davon entfernt stehender Lehrer sich, vielleicht mit gewaltigem Aplomb, einmischen wird. Und das ist wohl recht und gut. Aber es ist auch zehn gegen eins zu wetten, daß der gleiche Lehrer in einem andern, tausendmal wichtigeren Falle keinen Finger rühren wird.

Dieser ganz wichtige Fall ist, und bes sonders an Mädchenschulen, durchaus keine Seltenheit. Jeder, der schon an Mädchenschulen unterrichtet hat, weiß welche einer bessern Sache würdige Ausdauer manche Madchen im Dändel entwickeln können. Und diese Ausdauer, die ja sonst eine sehr los

benswerte Eigenschaft ist, kann eigentlich als eine ber großen Charafterfrantheiten der Mädchenschulen bezeichnet werden. Wenn ein Anabe einige Tage oder sogar Wochen darauf verwendet, um einem Kameraden einen Streich wiederzuvergelten, so ist bas ja nicht gerade schön und kann unter Umständen sowohl für die Charakterentwicklung bes Einzelnen, als auch für bas Busam= menleben der Klasse einige Nachteile haben. Aber ein alles überwucherndes Ueberhand= nehmen solcher Fälle ist doch selten zu befürchten und ein Auswachsen derselben zu einer dronischen Rlassenkrankheit ist schon wegen ihrer in der Regel bald zu ziemlich lauter Auswirkung gelangenden Entwicklung ausgeschlossen.

Ganz anders bei den Mädchen. Da ist eine Art Streit möglich und nicht nur möglich, sondern sehr häusig, der von den Lehrern unbemerkt und direkt niemanden weiters aufregend und zum Einschreiten zwingend, doch langsam aber sicher die Fundamente einer wirklich guten Charakters bildung untergräbt und wie ein schleichens Sift oder eine chronische Krankheit jede Entwicklung und jeden Fortschritt des Klassengeistes zum Guten lähmt und unters

bindet.

Niemand merkt etwas davon. Weder beim Entstehen, noch beim Wachsen, noch beim Auswachsen. Zwei Schülerinnen in einer Klasse sind über einander "taub" ge-worden. Warum? Niemand weiß es. Sie selbst nicht und ihre Rameradinnen Vielleicht hatte eines zu Dause noch eine kleine häusliche Arbeit zu beenden und seine Freundin mußte auf der Straße etwas länger warten. Vielleicht hat eines eine andere Rameradin in der Stadt beim Kommissionenmachen getroffen und sie sind ein Stud weit zusammengegangen. Vielleicht haben zwei ein paar Worte miteinander getuschelt und dabei zufällig nach der Richtung eines Dritten hingeschaut. Bielleicht – ja, vielleicht schien es nur dem Einen, ein Anderes habe es "schief angesehen." Item, es ist vollständig zwecklos und aus= sichtslos und hoffnungslos, die Entstehung zu ergründen — einfach — die "Täube" ist da. Wenn's nun wirklich ein Bandel ware, so ware die Sache schon gut. richtiger Streit, der ausgesochten und bann beendet wird! Davon ist aber keine Rede. Die schleichende Krankheit ist vielmehr schon da. Dann nun folgt statt eines Ausbruches in der Regel ein langes, gegenseitiges

"Kopfwaschen", das die ganze Atmosphäre verdirbt uud die Gesinnung der beiden Beteiligten vergiftet. Aber auch damit ist's nicht fertig. Denn nun fommt ber britte Abschnitt. Die beiden Rlassengenossinnen halten bas "nur Schweigen" auch nicht auf Es beginnt ein gegenseiti= die Länge aus ges Gifteln, Sticheln, Beleidigen und schließlich Verleumden, alles forgfältig hintenherum, wobei die bekannten Freundinnen die ebenso bekannten guten Dienste tun. Dies geht eine Zeitlang so weiter und bann - ist es erft noch nicht fertig. Jest beginnt der vierte Abschnitt: die Ausdehnung des Kriegs= schauplages. Und jest erst treten die Berheerungen, nicht bireft, aber im gangen Geiste der Rlasse zu Tage. Die beiden "Rämpferinnen" suchen — und finden in ber Regel — hilfstruppen. Die andern Schülerinnen der Klasse werden, soweit sie nicht von Daus aus völlig immun find, in die Sache hineingezogen, es bilden fich zwei Barteien und jest ist das Unglud da. Die früher gutwillige, arbeitsfreudige, lentsame Klasse ist umgewandelt in eine, oder besser gesagt zwei Rotten von aufgeregten, empfindlichen und boswilligen Wesen, die gegen früher kaum mehr zu erkennen find. Und fehr, fehr oft weiß niemand recht, wie und woher die Veränderung kommt — und gewöhnlich diejenigen nicht, die es am nötigften wiffen follten.

Dies ist der zweite Fall von Schülersstreitigkeiten, bei denen sich in sehr, sehr vielen Fällen kein Finger rührt. Und doch ist er außerordentlich viel schädlicher als der offene, mit großem Krach ausgesochtene Streitausbruch, aber auch außerordentlich viel schwieriger zu behandeln, zumal wenn man erst in die späteren Stadien eingreist. Da geht es nur noch mit absolutem Terror. Alles andere versagt zuweilen und auch dieser bürgt nicht für einen sicheren, und besonders nicht für einen vollständigen Ers

folg.

Deshalb gilt hier mehr als in den meissten andern Gebieten der "Schülertherapie" den Sat: Wehre den Ansängen! Die ersten leisen Regungen von aufstehender Feindschaft sich nicht entgehen lassen, das ist das Geheimnis dieser pädagogischen Frage. Dazu ist eine ständige sehr genaue und sorgfältige Beobachtung der ganzen Klasse notwendig. Da dies ja auch sonst die unerläßliche Grundlage für jede erfolgreiche erzieherische Arbeit ist, so entsteh duraus im Grunde keine besondere Mehr-

belastung an Aufsicht. Rur muß auf allfällige Erstlingssymptome von Feindschaften geachtet werden. Damit würde aber nur ein kleiner Teil der vollkommenen Streitig= keiten erfaßt. Das einzig sichere Mittel ift eine immer von neuem wiederholte offene Aussprache mit der Rlasse. irgendwelches wirkliches Bertrauen ber Rlaffe gegenüber dem Lehrer vorhanden ift, so wird auf diesem Wege unfehlbar alles rechtzeitig an den Tag kommen. Und wenn diese ersten Reime entdeckt werden, dann bietet die weitere Behandlung in der Regel teinerlei Schwierigfeiten mehr. Meift genügen ein paar gute ober strenge Worte vor der Rlasse oder unter vier Augen, und die Sache ist erledigt. Allerdings in einem Falle nicht. Wenn man bei der Unterre= dung die Entdeckung macht — was ziemlich häufig vorkommt — daß man nicht nur mit den dummen, unerzogenen und unvernünftigen Kindern, sondern mit ihren ver= nünftigen und lebenserfahrenen Eltern (besonders Müttern) zu tun hat, die für ihr Rind ichon feste Partei angenommen oder gar den Streit angestiftet haben, dann allerdings ift die Situation bedeutend schwieriger. Doch das sind Fälle für sich. den Kindern allein ist das Friedenstiften in der Regel denkbar, unter der einzigen Bedingung, daß man rechtzeitig eingreift. Dann aber lohnt sich auch jede besondere Mühe, die auf die Beobachtung verwendet wird. Denn wenn in einer Rlaffe, im all= gemeinen jahraus, jahrein Frieden herrscht unter den Schülerinnen, da ist für die ganze übrige Arbeit ein sonst auf keine Weise er= reichbares Stück Glück und Segen und Gedeihen gewonnen.

# + Rektor E. Ribeaud, Luzern.

Am 15. Fearuar starb im Kantonsspital Lugern im Alter von 74 Jahren Dr. Emil Ribeaud, Professor der Chemie an der Rantonsschule Luzern. Seine Wiege stand in Coeuve bei Pruntrut. Zeitlebens bewahrte er seiner Deimat und ihrec Sprache ein treues Andenken und brachte gerne seine Ferientage im Kreise lieber Bermandten zu. Seine Fachstudien machte der Verstorbene an der Eidg. Tech= nischen Sochichule in Burich und feinen ersten Wirkungskreis fand er an der Rantons= schule in Bug, wo er anderthalb Jahrzehnte in ausgezeichneter Beise dem Lehrberufe oblag und sich mit überlegenem Beschick in das deutschschweizerische Milieu einlebte, das ihm, dem Jurassier, doch manch ungewohnte Gepflogenheit bieten mußte. Im Jahre 1888 berief ihn der Regierungs= rat an die freigewordene Professur für Chemie an der Höhern Lehranstalt in Lugern, und feither mirtte er fogulagen ununterbrochen auf diesem wichtigen Boften.

Herr Professor Ribeaud war ein ganz vortrefflicher Lehrer, der sein schwieriges Fach von Grund aus beherrschte und es wie kaum ein zweiter, seinen Schülern verständlich zu machen wußte. Mit heiliger Ehrsurcht betraten die Schüler das Chemiezimmer, wo der allzeit liebenswürdige Lehrer souveran herrschte und von seiner Souveränität freigebig seinen Schülern austeilte, bis sie sich, ihrer Fassungskraft und Bildungestufe entsprechend, ebenfalls in dem geheimnisvollen Fache heimisch fühlten. Aber es war nicht bloß der Lehrstoff und die Lehrart, der die Schüler anzog, sondern vielmehr auch die Persönlichkeit des Lehrenden, die keine Ausgelassenheit, keine gemeine Gesinnung aufkommen ließ, die so recht die Berufefreudigkeit und die hohe Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit verkör= perte und schweigend, aber um so intensiver das Walten eines allmächtigen Got= tes über den Gesetzen der Natur lehrte. Denn Professor Ribeaud mar ein überzeugungstreuer Ratholik, der sein ganzes Leben in und außer der Schule nach den Grundsätzen des Christentums einrich= tete. Das begründete das fast unbegrenzt hohe Ansehen dieses Mannes, der doch so wenig von sich reden machte, so ftill und bescheiden seine Wege ging, sich so wenig an der großen Diskuffion beteiligte und nur dann und mann seine Stimme erhob, aber dann mit absolut sicherm Errolge und blei= bendem Eindruck auf seine Hörer.

Bon 1905—1914 war herr Professor Ribeaud Rektor des Gymnasiums und Lyzeums, ein Amt, das er nicht gesucht und gerne andern abgetreten hätte, das er aber doch mit überlegenem Geschick versehen hat. Er wußte die Stellung eines Rektors als Organ der Oberbehörde mit seiner Stellung als Mitglied eines großen Lehrkörpers in trefslichster Weise zu vereinen und war